

Protokoll zum Vortrag

Selçuk Dursun (Ankara) »A comparative study of French and German impacts on Ottoman-Turkish forestry (1856-1937)«

Datum: 06.07.2010

Protokollant: Stefan Kaufmann

urn:nbn:de:gbv:547-201100318

Der Vortrag von Selçuk Dursun wurde im Rahmen der Vorlesungsreihe »Umweltgeschichte in globaler Perspektive«, welche von Susanne Rau, Thoralf Klein, Reiner Prass und Lars Schladitz organisiert wurde, am 6. Juli 2010 in der Kleinen Synagoge Erfurt gehalten. Ziel der Vorlesungsreihe war es, einem breiteren Publikum eine wissenschaftlich umweltgeschichtliche Perspektive vorzustellen und die möglichen Chancen, aber auch die Grenzen dieses Ansatzes auszuloten. Thoralf Klein begrüßte die Anwesenden und stellte den Referenten kurz vor. Dr. Selçuk Dursun studierte Geschichtswissenschaft an der Middle East Technical University und an der University of Texas at Austin. In Istanbul promovierte er zur Geschichte der osmanischen Forstwirtschaft. Aktuell gehört er dem Department of History der Middle East Technical University in Ankara an.

Selçuk Dursun legte seinen Untersuchungsschwerpunkt auf die Entwicklung der modernen wissenschaftlichen Forstwirtschaft im Osmanisch-Türkischen Reich in der Periode zwischen 1856 und 1937.¹ Dabei hat er die Entstehung und Entwicklung der Forstwirtschaft nicht als einen einzigartigen, isolierten Prozess verstanden, der sich auf das Osmanische Reich beschränkte, sondern als eine europäische, wenn nicht gar globale Entwicklung deren unterschiedliche Stränge miteinander verwoben waren. Um diesem Umstand gerecht zu werden, stellte er den Einfluss französischer und deutscher forstwirtschaftlicher Vorstellungen auf die osmanische Entwicklung ins Zentrum seiner Analyse. Gleichzeitig wurde betont, dass die Entstehung der wissenschaftlichen Forstwirtschaft kein uniformer Prozess war, sondern variabel je nach Ort und Kontext. Dursun zeigte in seinem Vortrag das Zusammenspiel und den Einfluss von Ökonomie, Institutionen, Politik, Gesetzgebung und Ökologie auf die praktische und institutionalisierte Forstwirtschaft auf. Am Beispiel der osmanischen Forstwirtschaft könne auch dargestellt werden, dass die moderne bzw. wissenschaftliche Forstwirtschaft, entgegen dem aktuellen historiographischen Paradigma, nicht unbedingt mit

¹ Selçuk Dursun wird in nächster Zeit zu dieser Thematik in einem Sammelband publizieren; siehe: Limits to Forest Administration in the Ottoman Empire: 1870-1914, in: Huri Islamoglu / Jane Burbank (Hg.), Law and Transformation in the Russian and Ottoman Empires (im Druck).

der Industrialisierung verknüpft gewesen sei, sondern sich auch in prä-industriellen Staaten wie dem Osmanischen Reich entwickeln konnte.

Die Entstehung der wissenschaftlichen Forstwirtschaft im Osmanischen Reich

Dursun stellte die These auf, dass bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Osmanische Staat der Forstwirtschaft eine eher untergeordnete Rolle zugeschrieben hatte, auch wenn die Wichtigkeit des Waldes für ökonomische und militärische Belange bekannt war. Im Jahr 1856 wurde erstmals mit dem Amt für öffentliche Arbeit eine staatliche Institution mit der Aufgabe der Forstwirtschaft betraut. Zu diesem Zeitpunkt gab es, nach der französischen Unterstützung im Krimkrieg, einen starken politischen und kulturellen Einfluss Frankreichs auf das Osmanische Reich. Dieser Umstand spiegelte sich auch im Amt für öffentliche Arbeit wider, bei dem die Franzosen Louis François Victorin Tassy und Alexandre Sthème eine wichtige Rolle für die Entwicklung und Planung der Forstwirtschaft inne hatten. Mit dem Einfluss der französischen Experten ergaben sich neue Ausrichtungen und Perspektiven in der Forstwirtschaft. Produktivität und Beständigkeit sollten die maßgebenden Paradigmen für forstwirtschaftliches Handeln werden. Um dies umsetzen und kontrollieren zu können, erschien es notwendig, erstens den vorhandenen Wald zu verorten – wo und wie viel – und zweitens musste das Wachstum und der Ertrag kalkulierbar gemacht werden. Dies wurde mit Techniken wie dem Erkunden, Kartieren und dem Anlegen von Katastern vorangetrieben.

Tassys Memorandum

Dieses Memorandum wurde zu Beginn des Jahres 1866 angefertigt und fasste die Probleme sowie die Möglichkeiten der osmanischen Forstwirtschaft zusammen. Das Hauptproblem in den Augen Tassys waren die oftmals uneindeutigen Besitzverhältnisse von Wald, wie z. B. die Bewaldungen um Dörfer und Städte oder Waldteile, die keinen Besitzer hatten. Um diesem Umstand zu begegnen und die Verantwortung zu zentralisieren, empfahl er eine generelle Verstaatlichung des Waldes sowie von privatem Besitz. Infolge dessen sollten staatliche Konzessionen für die Waldnutzung verkauft werden. Gleichzeitig müsste ein flächendeckendes und effektives Monitoring entwickelt werden, um die entsprechende Nutzung des Waldes zu überprüfen. Es wird deutlich, so Dursun, dass das *Memorandum* Tassys auf eine staatlich gesteuerte Kommerzialisierung und stärkere Bürokratisierung der Forstwirtschaft abzielte.

Die erste Forstwirtschaftsschule

Ein wichtiger Aspekt für die Professionalisierung und Verwissenschaftlichung der Forstwirtschaft war die Ausbildung von Experten. Dafür eröffnete wiederum Tassy die erste Forstwirtschaftsschule im Jahre 1857, die unter der Leitung des osmanischen Ministeriums für Handel stand. Ziel sei es gewesen, die Studenten mit den neuesten Techniken der Forstwirtschaft und den notwendigen Verwaltungsaufgaben vertraut zu machen. Die Anfangszeit war mit Problemen behaftet, da nur wenige der Studenten den Ansprüchen nach guter Bildung und der sehr guten Beherrschung der französischen Sprache gerecht werden konnten. Zum anderen war der Umstand, dass die Ausbildung vier Jahre dauerte und es noch keine staatlichen Stellen gab, nicht förderlich. Trotz dieser Schwierigkeiten konnte Tassy Studenten für seine Schule gewinnen; im Jahr 1861 schafften dann die ersten acht Experten ihren Abschluss. Dursun betonte, dass die staatliche Regulierung der Forstwirtschaft besonders durch diesen Bereich befördert worden sei.

Die Erkundung und Größe des osmanischen Waldes

Unter der Leitung des Franzosen Louise Bricogne wurden bis zum Jahr 1876 die Mehrheit der osmanischen Wälder erkundet und erfasst. Der Fokus lag zu dieser Zeit noch mehrheitlich auf dem europäischen Teil des osmanischen Reiches, welcher durch seine ökologische Struktur besser für die Forstwirtschaft geeignet schien. Dabei war der pessimistische Duktus, dass der Wald durch die unkontrollierte Nutzung lokaler Gruppen zerstört würde und die bestehenden Handelssysteme ineffektiv als auch archaisch seien, weiterhin maßgebend. Bricogne legte nahe, dass eine stärkere staatliche Regulierung des Handels und ein rigideres Vorgehen gegen eine unerwünschte private Nutzung des Waldes notwendig seien.

Die Eisenbahnkonzession

Da die Kommerzialisierung der Forstwirtschaft vornehmlich unter französischer Ägide stand, mussten andere, wie der bayrische Baron de Hirsch, sich neue Wege suchen. Eine Möglichkeit waren die Eisenbahnkonzessionen. De Hirsch erlangte im Jahr 1869 eine Eisenbahnkonzessionen für einen Streckenbau von insgesamt 2.500 Kilometern. Inbegriffen waren die freien Nutzungsrechte für Wälder, Minen und Steinbrüche jeweils 10 km links und rechts entlang der Bahnstrecke. Jedoch wurde die Konzession schon im Jahr 1871 modifiziert und die Nutzungsrechte für Wälder, Minen und Steinbrüche gingen zurück an den osmanischen Staat. Im Gegenzug bekam de Hirsch über 90.000 Hektar Wald zur freien Verfügung zugesprochen. Er konnte diesen Wald ohne weitere Abgaben an den Staat wirtschaftlich nutzen.

Probleme zwischen Kommerzialisierung und lokalen Gewohnheiten

Nach dem »Land Code« von 1858 war es erlaubt, in uneingezäunten Wäldern Bau- und Nutzholz zu schlagen. Zudem mussten keine Abgaben für dieses Holz geleistet werden. Der »Land Code« von 1858 regelte weiterhin die Nutzung des umliegenden Landes; demzufolge konnte Wald auch von Städten und Dörfern kommunal verwaltet und umzäunt werden. Anschließend wurde dieses Land den Bewohnern zur Verfügung gestellt. Infolge der steigenden Kommerzialisierung und der stärkeren Regulierung der Forstwirtschaft wurde dieses eingezäunte Land ab den 1870er Jahren nach und nach verstaatlicht und durfte nicht mehr frei genutzt werden. Es entstand ein Konflikt zwischen staatlicher Restriktion und den ungeschriebenen Gesetzen und Praktiken der lokalen Bevölkerung. Dies führte gerade an den Peripherien des osmanischen Staates, an denen die Macht des Zentrums nur gering war, zu widerständigen Praktiken, welche sich vornehmlich durch ein Nicht-Beachten der Verordnungen auszeichneten.

Die Rolle deutscher Forstwirte

Zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde im Osmanischen Staat deutlich, dass die angestrebte Regulierung und Kommerzialisierung der Forstwirtschaft nicht im gewünschten Maße stattgefunden hatte. Die eingeführten Gesetze und Regularien konnten die gewohnheitsbedingte Nutzung des Waldes durch die lokale Bevölkerung und die unkontrollierte, unversteuerte private Ausbeutung nicht aufhalten. Dieser Umstand wurde von den zwei Deutschen, Hofrat Veith und Bernhard, auf eine unklare Vorstellung von dem Konzept Wald und den scheinbar voreiligen Handlungen der Verwaltungsbehörde zurückgeführt. Nach Aussagen der beiden Deutschen bestand Wald aus drei ländlichen Komponenten – Land, auf welchem Bäume stehen, Land, welches früher bewaldet war und umgeben von Bäumen ist, und freies Land, welches an Wälder angrenzt. Bernhard forderte einerseits die ausnahmslose Verstaatlichung des Waldes, andererseits räumte er der lokalen Bevölkerung Gewohnheitsrechte ein. Gerade nach dem Ersten Weltkrieg erschien es Bernhard unerlässlich, der Bevölkerung Holz für den Bau, für Reparaturen und als Feuerholz zur freien Verfügung zu stellen. Im Gegenzug sollten diejenigen, die es unerlaubt weiterverkauften, hart bestraft werden. Zudem sollte sich die lokale Gerichtsbarkeit um die Regulierung der Gesetze kümmern.

Zum Ende seines Vortrages stellte Selçuk Dursun fest, dass die Osmanische Regierung in dem untersuchten Zeitraum nicht in der Lage gewesen sei, eine wirklich funktionierende

forstwirtschaftliche Administration zu errichten. Trotz der unternommenen Erkundungen bestand eine weitestgehende Unkenntnis über die jeweiligen lokalen Praktiken und die Fülle der Forstbestände. Dieser Umstand und der unzureichende Ausbau der Transporteinrichtungen führten zu einem Forstmanagement, das weit unter seinen Möglichkeiten agierte. Trotzdem etablierte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der wissenschaftliche Umgang mit der Forstwirtschaft. Es zeigte sich, so Dursun, dass die limitierte Fähigkeit zur modernen Staatsbildung und der anvisierten Zentralisierung direkten Einfluss auf die Entwicklung der Forstwirtschaft gehabt habe. Abschließend hob Dursun hervor, dass die Osmanische Forstwirtschaft, entgegen dem globalen Trend, nicht auf einem *laissez faire*-Kapitalismus beruhte, sondern von Anbeginn mehr oder weniger erfolgreich staatlich gesteuert wurde.

In der anschließenden Diskussionsrunde wurden verschiedene Teilbereiche des Vortrags wieder aufgenommen und vertieft. Reiner Prass (Universität Erfurt) fragte, wie der Prozess, von offenen hin zum eingegrenzten Wald, von statten ging und welche Rolle dabei den Bauern zukam. Prass fragte weiterhin nach den möglichen Vorbildern der ersten Forstwirtschaftsschule im Osmanischen Reich. Dursun antwortete, dieses Thema habe besonders in der prä-industriellen Periode eine untergeordnete Rolle gespielt, da Wälder, außer den sich im Privatbesitz befindlichen, für die Bevölkerung frei zugänglich waren und sie das Holz nach ihren Bedürfnissen nutzen konnten. Erst mit der beginnenden Regulierung wurden eingezäunte Grundstücke ein Thema, aber auch hier wurden vom Staat die Waldgebiete um Städte und Dörfer zur privaten Nutzung freigegeben. Die Forstwirtschaftsschule habe eine exklusive Stellung eingenommen und funktionierte dann als Prototyp für weitere Forstwirtschaftsschulen. Anschließend fragte Birgit Schäbler (Universität Erfurt), ob nach der Landreform in 1858 größere Schübe der Privatisierung von Forst kamen. Dursun bejahte dies, relativierte aber diese Aussage durch eine 1910 erstellte Statistik, die besagt, dass nur 2,5 Prozent der Wälder im Osmanischen Reich in Privatbesitz gewesen seien. Michael Quaas (Universität Erfurt) fragte nach der Rolle der Forstwirtschaft im imperialen Gefüge, da Dursun Begriffe wie »French Mission« nutzte, und ob es möglicherweise in diesem Gefüge Verschiebungen gab. Dursun unterstrich, dass es für die Franzosen eine imperiale Mission war, um Einfluss in diesen Gebieten zu gewinnen. Jedoch gab es auch Rückwirkungen von der Peripherie zum Zentrum, in dem alte forstwirtschaftliche Praktiken später den Weg zurück nach Europa fanden und dort einen höheren Stellenwert erlangten. Abschließend warf Thoralf Klein die Frage auf, inwieweit sich die Gebiete der

Forstwirtschaft nach der Staatenbildung von 1924 verschoben und wie überhaupt eine halbwegs funktionierende Forstverwaltung installiert wurde. Infolge der Staatenbildung im Jahr 1924 kam es zu einer Neuorientierung dahingehend, dass die Balkangebiete nicht mehr genutzt werden konnten und man nun auf Bestände in der Osttürkei zurückgegriffen habe, so Dursun. Weiterhin führte Dursun aus, dass die Forstverwaltung zu Beginn des Jahres 1869 noch sehr klein gewesen sei, aber bis zum Jahr 1910 auf einen Verwaltungsapparat mit etwa 3000 Angestellten angewachsen sei. Zum Abschluss bedankte sich Thoralf Klein nochmals bei dem Referenten für seinen Vortrag und bei dem Publikum für die rege Beteiligung.